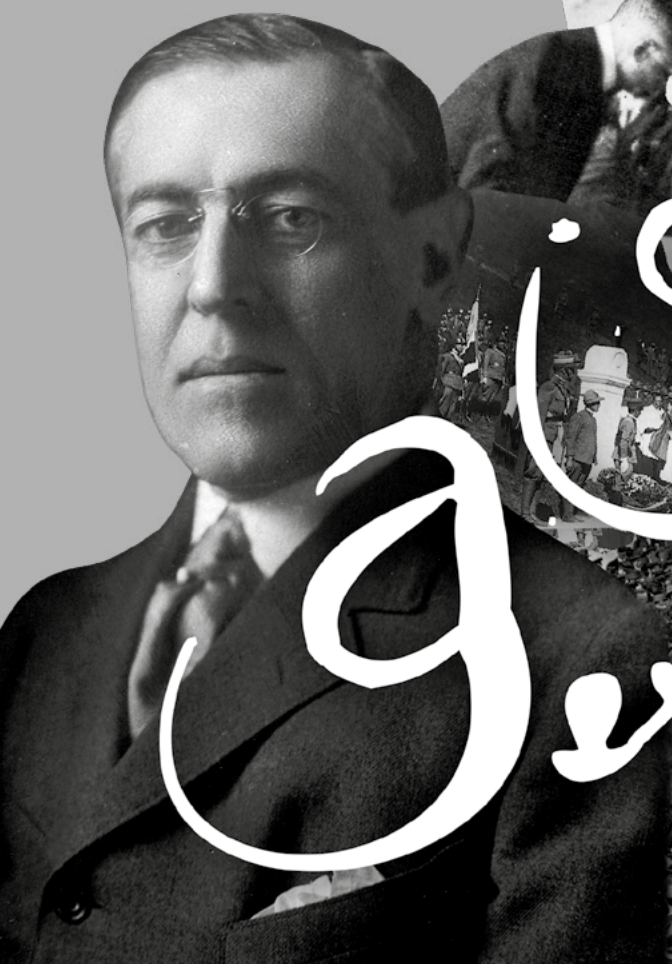
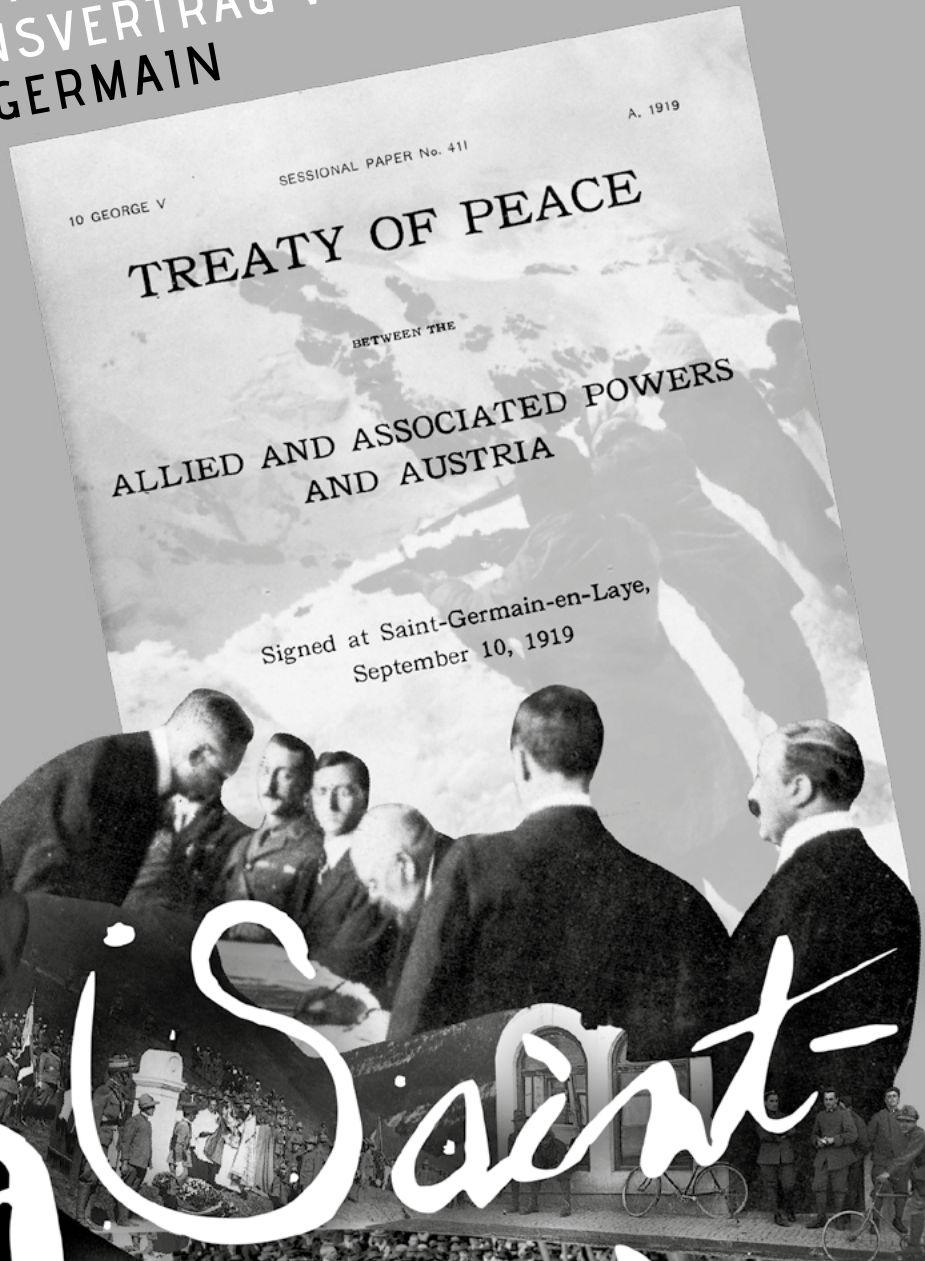


100 JAHRE  
FRIEDENSVERTRAG VON  
SAINT-GERMAIN



Saint  
Germain  
1919-2019





Am 10. September 2019 jährt sich die Unterzeichnung des Friedensvertrags von Saint-Germain-en-Laye, durch den Südtirol nach dem Ersten Weltkrieg zu Italien kam, zum hundertsten Mal. Diese Publikation wirft mit neuen historischen Forschungserkenntnissen einen Blick auf die einschneidende Zeit rund um 1919 und lässt literarische Stimmen der drei Sprachgruppen zu Wort kommen.

Die leidvolle Entwicklung Südtirols mit Faschismus, Nationalsozialismus und Option hat gezeigt, welche die schrecklichen Folgen nationalistischer Ideologien sind. Es liegt an uns, die Lehren aus den Folgejahren von 1919 zu ziehen – gerade in einer Zeit, in der in Worten, aber auch in Taten wieder verstärkt Grenzen gezogen werden und Europas Einheit in Vielfalt auf der Probe steht.

Hundert Jahre nach Saint-Germain wünsche ich mir, dass unsere Autonomie, die den Schutz der Minderheiten und das friedliche Zusammenleben der Volksgruppen zum Ziel hat, anderen Regionen Europas als Beispiel dienen kann – und dass wir unseren Kindern ein Südtirol hinterlassen, das Heimat gibt und gleichzeitig weltoffen, europäisch und mehrsprachig ist. Ein Südtirol, das aus Vergangenenem seine Lehren zieht und zuversichtlich nach vorne blickt.

**Arno Kompatscher**

Landeshauptmann

# VOM ERSTEN WELTKRIEG ZUR EUROPAREGION

## Neue Ordnung

Die Siegermächte verhandeln in Saint-Germain die Nachkriegsordnung. Südtirol hofft auf US-Präsident Wilson, der für eine Grenzziehung entlang der Nationalitäten plädiert hatte. Doch die Realpolitik siegt. Am 10. September unterzeichnet Österreichs Kanzler Renner das Friedensabkommen. Südtirol wird Teil Italiens.

## Bange Erwartung

Die österreichisch-ungarische Monarchie bricht zusammen, der Krieg ist zu Ende. Es herrscht Chaos. Österreichische Einheiten ziehen ab, italienische Truppen besetzen Tirol, der Hunger und die Spanische Grippe wüten. Der Brenner wird geschlossen – und eine dauerhafte Teilung Tirols immer mehr zur Gewissheit.

## Schwierige Integration

Südtirol findet sich in einem Italien wieder, das nicht recht weiß, wie es mit der neuen Provinz umgehen soll. Während Militärgouverneur Pecori Giraldi gemäßigt vorgeht, fahren Nationalisten wie Tolomei eine harte Linie. Diese setzen sich endgültig durch, als 1922 die Faschisten die Macht ergreifen.

1919-1921

1922

1939

1945

1946

1948

1957

1960/61

1969

1972

1992

1998

2011

1914

1918

1919

Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Ende des Ersten Weltkriegs

Friedensvertrag von Saint-Germain

Südtirol als neues italienisches Gebiet

Machtergreifung des Faschismus / forcierte Italianisierung Südtirols

Option / Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

Ende des Zweiten Weltkriegs

Ausrufung der Republik Italien  
Unterzeichnung des Pariser Vertrags (Gruber-Degasperi-Abkommen)

Erstes Autonomiestatut

Kundgebung auf Schloss Sigmundskron

Feuernacht / UNO-Resolutionen zu Südtirol

Abstimmung zum „Paket“

Zweites Autonomiestatut

Streitbeilegungserklärung Italiens und Österreichs vor der UNO

Schengener Abkommen / Öffnung der Brennergrenze

Offizielle Gründung der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino

# BANGE ERWARTUNG DAS SÜDLICHE TIROL AM AUSGANG DES ERSTEN WELTKRIEGS

Der Erste Weltkrieg ging in Tirol unerwartet zu Ende. 1915 war das ehemalige Kronland Tirol selbst zum Kriegsschauplatz geworden, im Oktober 1918 brach dann die Monarchie zusammen, der Krieg wurde beendet, Teile Tirols wurden besetzt.

von Hans Heiss



Ab 1915 wird Tirol zum Kriegsschauplatz:  
Stellungen am Ortlerplateau

Noch im Sommer 1918 stand die k. u. k. Armee tief in der Po-Ebene, zwar geschwächt und demoralisiert, aber mit dem verbündeten Deutschland war sie von einer Niederlage scheinbar noch entfernt. Ende Oktober 1917 hatte Österreich nach dem Sieg bei Caporetto den Kriegsgegner Italien an den Rand der Niederlage gedrängt, aber ab Frühjahr 1918 wandte sich – dank einer Reorganisation des italienischen Heeres und massiver alliierter Unterstützung – das Blatt zugunsten des *Regno*. Der Druck auf die österreichische Südwestfront wuchs, doch die Armee hielt vorerst stand, versuchte sogar einen letzten Großangriff. Nachdem die „Julioffensive“ jedoch scheiterte, sanken Kampfgeist, Stimmung und Ressourcen im Eiltempo. Zeitgleich zerfiel die österreichisch-ungarische Monarchie, die

Nationalitäten begannen mit dem Ausstieg aus dem Habsburgerreich. Der junge Kaiser Karl I. stemmte sich dagegen – vergeblich. Das „Völkermanifest“ des Kaisers, das am 16. Oktober 1918 die Umbildung der Monarchie in einen Bundesstaat in Aussicht stellte, kam zu spät. Zudem startete Italien am 24. Oktober seine Schlussoffensive. In den folgenden Tagen begann die Auflösung der k. u. k. Armee: 2,5 Millionen Mann verließen die Front und strebten heimwärts. Zunächst waren es einzelne Einheiten, doch bald kam es zu einer regellosen Massenflucht. Die Sieges euphorie, die noch im Mai 1918 auf dem „Deutschen Volkstag“ in Sterzing geherrscht hatte, als der „Tiroler Volksbund“ in deutschnationaler Größenphantasie eine Germanisierung des Trentino gefordert hatte, war vergangen.

## Auflösung und Chaos

Als die zurückflutende Armee Ende Oktober Tirol erreichte, war im Land der Hunger das Hauptthema: Die ständige Unterversorgung belastete die Soldaten, vor allem aber Familien und Haushalte im Hinterland, die um Milch und schlechtes Brot oft stundenlang anstanden. Während man auf dem Land besser dran war, ganz abgesehen von manchen Kriegsprofiteuren, traf die Notlage vor allem die Mittel- und Unterschicht in den Städten. Die Existenzsorgen überlagerten selbst die Trauer um die rund 27.000 Kriegstoten in allen Teilen Tirols. Dazu kamen Zehntausende zivile Opfer, die an Gewalt, Entbehrung und Krankheit verstorben waren, so etwa an der im Herbst 1918 wütenden Spanischen Grippe. Ein Ende des Elends war überfällig, patriotische Empfindungen standen dagegen im Hintergrund. Zeitgenossen erlebten das Kriegsende als aufgewühltes Chaos. So notierte Wolfgang Heiss, Wirt des „Elephanten“ in Brixen, in seiner Hauschronik: „Gegen Ende Oktober begannen die Ver-

handlungen wegen des Waffenstillstandes mit der Entente. (...) Es folgten Zeiten unbeschreiblicher Verwirrung. Langsam sickerten Gerüchte durch, dass durch die Zurücknahme des ungarischen Heeres die Front aufgelöst sei und die Massen sich rückwärts wälzen. (...) Bereits in der Nacht auf den 2. November fuhren in endlosem Zuge die schweren Lastautos. 3 Tage lang währte das Gerumpel der Wagen mit Eisenreifen durch.“

Der Rückzug hatte sich beschleunigt durch den Waffenstillstand von Villa Giusti bei Padua, in den die österreichische Armee früher eintrat als die Italiener. Übermittlungs- und Führungsfehler hatten zur Folge, dass die Österreicher bereits am 3. November die Kampfhandlungen vorzeitig einstellten, verfolgt von italienischen Truppen, die ohne Gegenwehr nach Norden strebten und rund 380.000 gegnerische Soldaten kampfflos gefangen setzten. Der italienische Sieg am 4. November war ein billiger Triumph, Folge der chaotischen österreichischen Koordination und des anschließenden, verfrühten Waffenstillstands.

Nachkriegschaos: österreichische Truppen auf dem Weg nach Norden am Bozner Bahnhof, November 1918



„Das liebe, ruhige Brixnertal ein Heerhaufen mit Schweinereien, Gemeinheit der Soldateska, Geschrei erfüllt.“

Wolfgang Heiss

Wolfgang Heiss, Wirt des Hotel Elephant  
in Brixen, in seiner Hauschronik

## Waffenstillstand und politischer Umbruch

Bereits am Tag des Waffenstillstandes erreichten italienische Truppen Salurn, Schluderns und die Mendel, am Tag darauf zogen 400 Mann in Meran ein, wiederum zwei Tage später wurde Bozen besetzt. Am 13. November zogen die letzten Reste der k. u. k. Armee über die Pässe. Am 11. November waren die italienischen Truppen nämlich am Brenner eingetroffen, der drei Tage später geschlossen wurde. Die künftige Grenze zeichnete sich entlang der Waffenstillstandslinie in aller Deutlichkeit ab. Italienische Truppen besetzten aber auch Nordtirol mit über 20.000 Mann, eine Sicherungs- und Kontrollmaßnahme, die erst im Frühjahr 1920 endete. Die Bevölkerung trat den italienischen Soldaten skeptisch gegenüber, erkannte aber ihr zurückhaltendes Auftreten an sowie die Tatsache, dass sie an die hungernde Bevölkerung fallweise Essen ausgaben. Obwohl in Tirol bisher kaum bekannt, wurden Reis und Polenta bald als gute Kost geschätzt. Bereits im Oktober hatte der Zerfall der Monarchie begonnen, das „Völkermanifest“ von Kaiser Karl war der Startschuss zur Selbständigkeit der einzelnen Nationalität-

ten: Tschechen und Ungarn konstituierten sich in provisorischen Nationalversammlungen, ebenso Deutschösterreich. Sogar Tirol bildete am 26. Oktober eine eigene „Nationalversammlung“. Wien hatte vorerst jede Autorität verloren, der Kaiser und seine Familie saßen in Schönbrunn auf gepackten Koffern, bereit zu Regierungsverzicht und Ausreise, die am 11. November erfolgten. Die am 12. November ausgerufene Republik „Deutschösterreich“ mit der Erklärung des Anschlusses an Deutschland wurde in Tirol skeptisch aufgenommen: Hier setzte die politische Führung auf die Eigenstaatlichkeit Tirols bis Salurn. In der Tiroler Nationalversammlung saßen auch Vertreter Südtirols, zudem bildete sich ein „Nationalrat“ in Innsbruck als Vollzugsorgan. Wegen der Grenzsperrung konstituierte sich in Bozen ein „Provisorischer Nationalrat für Deutsch-Südtirol“, dem bis auf die Sozialdemokraten alle Parteien angehörten. Der langjährige deutschnationale Bürgermeister von Bozen, Julius Perathoner, führte den Vorsitz. Das Gremium wurde aber von der italienischen Militärsatzung bald aufgelöst. Noch zuvor, am 16. November, hatte man sogar die „Unteilbare Republik Südtirol“ proklamiert – natürlich vergebens.

## Militärregierung und Vorzeichen künftiger Staatszugehörigkeit

Obwohl Mitte November 1918 noch keine Entscheidungen gefallen waren, verhiess die Waffenstillstandslinie am Brenner, Reschen und Toblacher Feld für Südtirol wenig Gutes. Zudem war der Londoner Vertrag vom 26. April 1915, in dem das südliche Tirol mit dem Trentino und weiteren Gebieten Italien zugesprochen worden war, längst bekannt. Die dauernde Besetzung Südtirols durch Italien wurde immer mehr zur Gewissheit, zudem wiesen der Besuch von US-Präsident Woodrow Wilson in Rom im Dezember 1918 und die Vorbereitungen zur Friedenskonferenz ab Mitte Jänner entschieden in diese Richtung. Dennoch wünschten die meisten Südtirolerinnen und Südtiroler einen Verbleib bei Österreich oder hofften auf ein selbständiges Tirol, auch unter Berufung auf Wilsons Selbstbestimmungsdoktrin. Noch Ende März 1919 mutmaßte ein informierter Zeitgenosse wie der junge Erich Amonn, Bozner Kaufmann und 1945 Gründer der Südtiroler Volkspartei: „Die Aussichten und Hoffnungen, daß unser Land deutsch bleibt, sind sehr gestiegen.“ Aber Illusionen waren fehl am Platz: Die dauerhafte Teilung des Landes wurde von Monat zu Monat eine konkretere Realität.

### Hans Heiss

ist Historiker, Lehrbeauftragter an der Universität Innsbruck, Kulturmittler. Von 2003 bis 2018 war er Landtagsabgeordneter der Grünen/Verdi/Vërc. Demnächst erscheint: *Erich Amonn. Unternehmer, Politiker, Bürger. Ein Portrait*, Bozen 2019 (mit Stefan Lechner).



Zweisprachige Proklamation der Annexion Südtirols, Meran am 21. November 1918

„Indem nun Italien auf die Behauptung des eigenen Rechtes und der eigenen Schaffenskraft in diesem Landesteile besteht, legt es jede Gedanken an Vergewaltigung seiner Untertanen anderer Rasse oder anderer Zunge ab, mit denen es vielmehr gegenseitige brüderliche Beziehungen anknüpfen will.“

*Guglielmo Pecori Giraldi*

Auszug aus der in ganz Südtirol plakatierten zweisprachigen Bekanntmachung „An die Bevölkerung des Alto Adige“ des Generals Guglielmo Pecori Giraldi vom 18. November 1918

# 1919

Francesca Melandri

\*1964 in Rom, Schriftstellerin

La notte in cui (Hermann Huber) fece questo sogno per la prima volta, a Saint-Germain veniva firmato l'accordo di pace con cui le potenze vincitrici della Grande Guerra, soprattutto la Francia, volendo punire il morente impero austriaco assegnarono il Tirolo del Sud all'Italia. Per quest'ultima fu una grande sorpresa: s'era sempre parlato di redimere Trento e Trieste, mai però di Bolzano – di Bozen men che meno. E si capisce: i sudtirolesi erano gente tedesca, del tutto a proprio agio nell'impero austro-ungarico, e non avevano bisogno di essere redenti da nessuno. Eppure l'Italia si ritrovò come bottino inaspettato, dopo una guerra vinta non certo sul campo, quel lembo di alpi. La stessa notte, i suoi genitori morirono a distanza di tre ore l'uno dall'altra, spazzati via dalla febbre spagnola. La mattina seguente, Hermann si ritrovò orfano come la sua terra, il Tirolo del Sud, rimasto senza la sua *Vaterland*, l'Austria.

Dopo la morte dei genitori Hans, il fratello primogenito, ereditò il vecchio maso. La proprietà consisteva in: una casa dalla *Stube* nera di fumo; un fienile pieno di tarli; un prato così ripido che per tagliarne il fieno si poteva appoggiare il peso su una gamba sola per volta; una terra così povera e verticale che andava riportata su a spalle, in grandi gerle di canne intrecciate, dopo che ogni stagione piovosa ne faceva franare gran parte verso il punto più basso del campo. E Hans era quello fortunato. Le tre sorelle maggiori si affrettarono a sposarsi pur di dormire sotto un tetto che potessero chiamare il loro. Hermann, l'ultimogenito, dovette andare a fare lo *Knecht*, il garzone, nei masi più ricchi, quelli dai pendii pianeggianti che a falciarli si poteva poggiare il peso su entrambe le gambe; quelli dalla terra che se ne stava ferma lì dov'era anche dopo un grosso acquazzone, senza smottare a valle. Aveva undici anni.

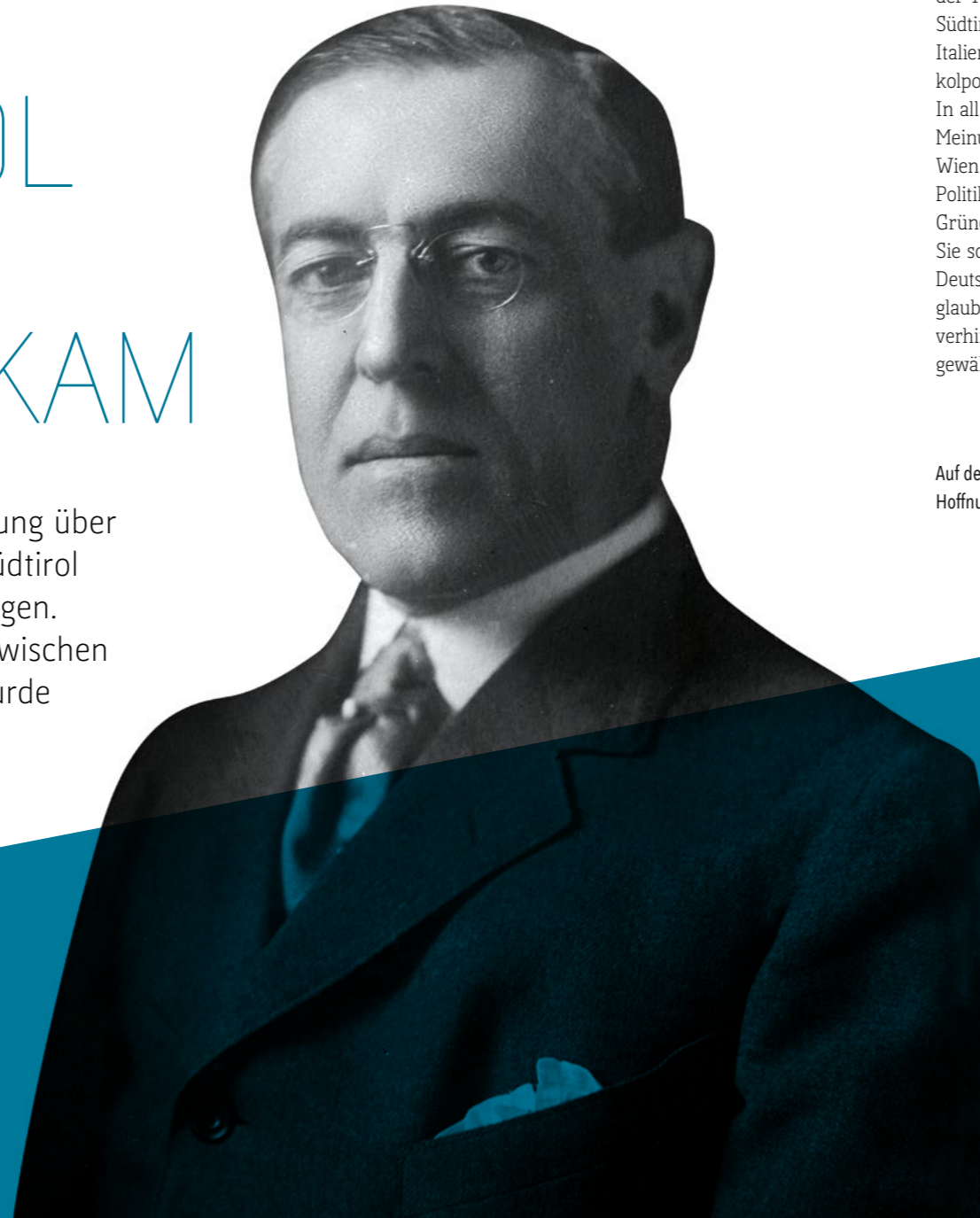
Auszug aus dem Roman *Eva dorme* (Mondadori 2010). Der Roman erzählt die Geschichte Südtirols von 1919 bis zur Streitbeilegung zwischen Italien und Österreich 1992 aus der Sicht der Protagonisten, darunter Hermann, seine Tochter Gerda und deren Tochter Eva.

© 2015 Mondadori Libri SpA  
lizenziert von Mondadori Libri SpA

# NEUE ORDNUNG WARUM SÜDTIROL 1919 ZU ITALIEN KAM

1919 fiel in Paris die Entscheidung über die Nachkriegsordnung. Auch Südtirol war Gegenstand der Verhandlungen. Im Vertrag von Saint-Germain zwischen den Alliierten und Österreich wurde die Brennergrenze festgelegt.

von Oswald Überegger



In allen Kreisen der Tiroler Politik und Gesellschaft war man nach dem Krieg über die anstehende Neuordnung Europas besorgt. Wie würde das künftige Österreich wohl aussehen? Sollte Tirol überhaupt Teil der neu gegründeten österreichischen Republik werden? Oder doch lieber einen eigenen Staat – die Republik Tirol – aus der Taufe heben? Und schließlich: War Südtirol noch zu „retten“? Oder würde es Italien gelingen, die gerüchteweise schon kolportierte Brennergrenze durchzusetzen? In all diesen offenen Fragen gingen die Meinungen in Bozen, Innsbruck und Wien auseinander. Die Tiroler bürgerliche Politik liebäugelte nach dem Krieg mit der Gründung einer autonomen Republik Tirol. Sie sollte eine Art Pufferstaat zwischen Deutschland und Italien bilden. Nur so glaubte man, die Grenze am Brenner verhindern und damit die Landeseinheit gewährleisten zu können. Damit stand

Auf der Friedenskonferenz richteten sich die Tiroler Hoffnungen auf den US-Präsidenten Wilson.

die Innsbrucker Politik in einem krassen Gegensatz zur neuen sozialdemokratischen Regierung in Wien. Die von Otto Bauer geprägte österreichische Außenpolitik stellte den Anschluss Österreichs an Deutschland in den Mittelpunkt ihres Handelns. Das traf in Tirol auf große Kritik. Im Falle eines Anschlusses hielt man Südtirol für verloren. Die Alliierten – insbesondere Italien – würden eine vorgerückte „deutsche Grenze“ südlich des Brenners nicht akzeptieren. Daran ließ man keinen Zweifel.

## Die Pariser Friedenskonferenz

Die Entscheidung über die künftigen Grenzen Tirols fiel allerdings weder in der österreichischen Hauptstadt noch in Tirol. Sie lag in den Händen der Siegermächte Großbritannien, Frankreich, Italien und

„IX. Eine Berichtigung der Grenzen Italiens sollte nach klar erkennbaren Nationalitätsgrenzen erfolgen.“

*Woodrow Wilson*

Auszug aus dem 14-Punkte-Programm des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, das er am 8. Januar 1918 als Grundlage für einen möglichen Friedensschluss vor dem US-Kongress vorstellte

USA, die vom 18. Januar 1919 bis zum 21. Januar 1920 in Paris über die Nachkriegsordnung berieten. Auf der Friedenskonferenz richteten sich die Tiroler Hoffnungen ganz auf den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson. Das von ihm propagierte Selbstbestimmungsrecht und insbesondere sein 14-Punkte-Programm, das die Grundlagen der künftigen Friedensordnung beinhaltete, stimmten zuversichtlich, dass es für Tirol doch noch eine akzeptable Lösung geben konnte. Das Programm sah nämlich auch vor, dass die künftigen italienischen Grenzen „along clearly recognizable lines of nationality“ gezogen werden sollten. All diese Hoffnungen wurden aber durch die Pariser Realpolitik bitter enttäuscht. Die Welt war im Frühjahr 1919 nicht mehr dieselbe wie im Januar 1918, als die 14 Punkte der Weltöffentlichkeit präsentiert worden waren. Längst hatte Wilson seine Haltung in der italienischen Grenzfrage den politischen Erfordernissen der Zeit angepasst. Zudem galt das nationale Selbstbestimmungsprinzip in Paris nicht als allein maßgebende Entscheidungsrichtschnur. In vielen ethnisch durchmischten Regionen Ost- und Südosteuropas war es schlicht nicht zu verwirklichen. Und darüber hinaus stand es in Konkurrenz zu wirtschaftlichen, strategischen und natürlich auch politischen Überlegungen und Interessen, die auf der Konferenz eine große Rolle spielten.

## Es ging nicht nur um Südtirol

Schließlich waren es hauptsächlich politisch-strategische Interessen, die in Paris den Ausschlag für die Brennergrenze gaben. Für Präsident Wilson, der den Entscheidungsprozess in der italienischen Grenzfrage dominierte, hatte vor allem die Festlegung der italienischen Grenze zum neuen jugoslawischen Staat Priorität. Dort

forderte Rom mit der Stadt Fiume (das heutige Rijeka in Kroatien) sogar Territorien, die über die Gebietsversprechungen des Londoner Geheimvertrages von 1915 hinausgingen. Während Wilson diese Form der italienischen „Osterweiterung“ kategorisch ablehnte, war er hingegen an der Tiroler Grenze durchaus kompromissbereit. Südtirol wurde auf diese Weise zu einer Art Spielball innerhalb des Ausverhandlungsprozesses der italienischen Nordgrenze. Um im italienisch-jugoslawischen Grenzstreit eine harte Linie fahren zu können und auch um die italienische Zustimmung zum Völkerbund nicht zu verspielen, war der Präsident bereit, Südtirol als eine Art Kompensation Italien zu überlassen. Die von Italien vehement geforderte Grenze am Brenner war das Rom zugesprochene „Trostpflaster“ dafür, dass die Alliierten nicht bereit waren, an der jugoslawischen Grenze alle italienischen Forderungen zu erfüllen. Rom neben Fiume auch noch Südtirol zu verwehren, war aus alliierter Sicht kaum vorstellbar – auch angesichts der nationalistischen Wogen, die in Italien damals schon hochgingen.



„Als ich diese Worte äußerte (dass alle Nationen ein Recht auf Selbstbestimmung haben), sagte ich sie ohne das Wissen, dass es Nationalitäten gibt, die Tag für Tag zu uns kommen ... weil bei vielen Millionen Menschen durch das, was ich gesagt habe, Hoffnungen geweckt wurden.“

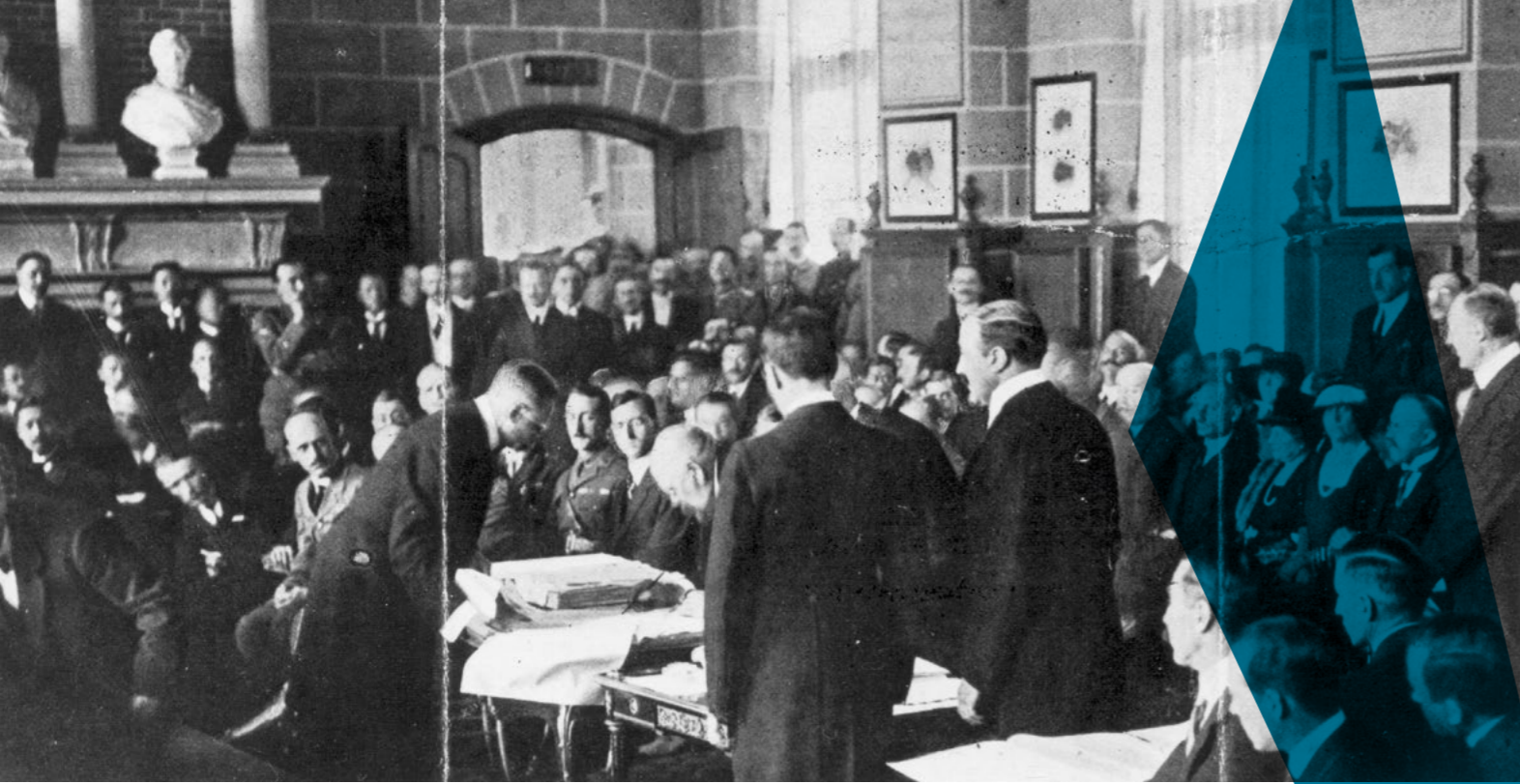
*Woodrow Wilson*

Woodrow Wilson vor dem Committee on Foreign Relations des US-Senates, 1919

Letztlich ging es im Rahmen der Entscheidung für die Brennergrenze also nicht um Südtirol an sich und das Schicksal der rund 250.000 deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler. Die Südtirolfrage 1918/19 war auf das Engste mit der sogenannten adriatischen Frage verknüpft und auf diese Weise mit der internationalen Konferenzpolitik verflochten. Auch die Tatsache, dass die Brennergrenze schon im Londoner Geheimvertrag von 1915 als Gegenleistung

Der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau, der amerikanische Präsident Woodrow Wilson und der britische Premierminister David Lloyd George verlassen Schloss Versailles nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages, 28. Juni 1919.





Der österreichische Kanzler Karl Renner bei der Unterzeichnung des Friedensvertrages am 10. September 1919

für den italienischen Kriegseintritt auf Seiten der Entente (der alliierten Mächte Großbritannien, Frankreich und Russland) versprochen worden war, engte den Verhandlungsspielraum ein – insbesondere für die Briten und Franzosen. Trotz durchaus ernsthafter Vorbehalte stand man in Paris und London letztlich zu den Vertragsvereinbarungen. Die endgültige Entscheidung für die Brennergrenze fiel im April 1919, als die italienische Grenzfrage auf der Konferenz debattiert wurde. Die Brennergrenze war demzufolge eine politische Entscheidung, an der konkrete Argumente – welcher Art auch immer – abprallten. Das zeigt nicht zuletzt auch die Tatsache, dass selbst die alliierten Expertengruppen mehrheitlich einen Verlauf der Tiroler Grenze südlich des Brenners bevorzugt hätten. Die amerikanische Studienkommission (die sogenannte „Inquiry“)

machte sich in ihrem Ende Januar 1919 vorgelegten Endbericht etwa für einen Kompromissvorschlag stark: Das Wipptal und das Pustertal sollten bei Österreich verbleiben, der Vinschgau und die Städte Meran und Bozen zu Italien kommen. Allerdings: Die alliierten Experten konnten mit ihren Vorschlägen politisch genauso wenig durchdringen wie etwa die zahlreichen Tiroler Memoranden, die stets das Selbstbestimmungsrecht und die Sprachengrenze forderten. Wilson interessierte sich kaum für Tirol und fand sich schon sehr früh mit der Brennergrenze ab. Spätestens im Januar 1919 hatte er den Italienern Südtirol versprochen. Die Tiroler Frage war damit im Prinzip schon mehr oder weniger entschieden, bevor man in Paris mit den Beratungen begann. Nicht zuletzt deshalb war Tirol auf der Konferenz selber nur mehr ein marginales Thema.

Am 2. Juni 1919 wurde der österreichischen Friedensdelegation in Paris schließlich der erste Teil der Friedensbedingungen übergeben. Der Vertragstext hatte – wie das Tiroler Delegationsmitglied, Franz Schumacher, tags darauf nach Innsbruck schrieb – die „schlimmsten Befürchtungen noch übertroffen“. Die Friedensbedingungen sahen die Abtretung Südtirols an Italien vor. Vehement forderte die Delegation eine Volksabstimmung für Südtirol. Und in Tirol kam es zu Demonstrationen, in denen man den Pariser „Diktatfrieden“ scharf kritisierte. Alle Bemühungen um Südtirol verliefen aber im Sand und waren letztlich erfolglos. Die alliierte Position zu Südtirol blieb unverändert. Am 10. September 1919 setzte Staatskanzler Karl Renner in Saint-Germain-en-Laye die Unterschrift unter den Friedensvertrag. Damit stand endgültig fest, dass Südtirol bis zum Brenner italienisch werden würde.

## Oswald Überegger

studierte Politikwissenschaften und Geschichte an der Universität Innsbruck. Seit 2013 ist er Direktor des Kompetenzzentrums für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen. Neuerscheinung zu Saint-Germain: *Im Schatten des Krieges. Geschichte Tirols 1918–1920*, Paderborn 2019.

Mitglieder der italienischen Delegation vor dem Schloss Saint-Germain 1919, vorne General Armando Diaz



Jeder Rand ist zugleich eine Mitte. 1919 wurde der Rand von Paris zum Zentrum der Welt, Treffpunkt der gepflegten Schnurrbärte und schimmernden Zylinder, der Neuordner der Geographie. Bergzüge und Flussläufe, die Schützengräben des Westens, die kraterzerfurchten Weiten des Ostens schnitten sie nach der neuesten Mode. Man trug jetzt Nation, man hatte jetzt Volk zu sein, und

## VOM RAND ZUR MITTE

**Selma Mahlknecht**

\*1979 in Meran, Schriftstellerin

was Mitte war, wurde zum Rand. Schön waren sie geschneidert, mit glänzenden Orden behängt, das Selbstbestimmungsrecht der Völker baumelte am seidenen Band, und doch wollten sie nicht recht passen, Europas neue Kleider. Sie kniffen und zwickten und waren zu eng und zu kurz wie der Horizont ihrer Erdenker. Das Pariser Modediktat verhüllte die Korsetts für die neuen Volkskörper unter dem Flitter und Tand der Rhetorik. Heimat und Vaterland, Begriffe, vom Weltkrieg geschunden und fadenscheinig geworden, wurden ersetzt durch verordnete Nationalität und behauptete Identität, doch den Menschen fehlte die Luft zum Atmen.

So litt der „deutsche Jude“ Franz Kafka aus Prag unter dem Druck der „sumpfigen Zeit“ in der neu entstandenen Tschechoslowakei. Der slowenische Dichter Boris Pahor aus Triest sah den Narodni Dom, das Haus seiner Kultur, brennen, in Brand gesteckt durch italienische Faschisten. Der Theaterautor Ödön von Horváth, geboren in Rijeka, aufgewachsen in Belgrad, Budapest, München und Bratislava, strandete in Wien, bemühte sich vergeblich um eine deutsche Staatsbürgerschaft. In Wien saß auch Joseph Roth, Sohn des Nachum Roth aus dem jiddischen Shtetl Brody in Galizien (heute Ukraine), saß und trank und trauerte. Rosalie Scherzer, später bekannt als Rose Ausländer, kehrte nach Jahren der Flucht in ihre Heimatstadt Czernowitz zurück, die jetzt rumänisch war und bald ukrainisch sein sollte.

Sie alle waren einst Bürger desselben Kaiserreichs gewesen und hießen jetzt Tschechoslowaken, Ungarn, Italiener, Österreicher, Rumänen. Menschen, deren Heimat mehr als nur eine Sprache war, deren Identität weit über die Enge der Nationalismen hinausreichte, irrten nun über die zerstückelten Landschaften ihres Herzens. Worte, Federstriche, Tintenkleckse hatten Europa zersägt, Papier

hatte Hunderttausende entwurzelt, Lippenbekenntnisse und Willensbekundungen gebaren Monster der Unterdrückung und Willkür.

Aus Vergangenheit wurde Geschichte, zurechtgestutzt, mystifiziert, ins Gedächtnis gebrannt über Generationen hinweg. Die Schmach,

die Demütigung, das Unrecht, nie vorbei, immer neu beschworen und durchlitten, Wunden, die nie vernarben. Das Gift der Worte dringt tief. An die Schriftstücke von Saint-Germain, Versailles, Trianon, Neuilly-sur-Seine und Sèvres knüpften unzählige weitere an, zornige, verzweifelte, pathetische, Pamphlets, Elegien, Flugblätter, Dramen und Gesänge, die aus dem Material der hehren Worte, aus den Phrasen von Volkstum, Treue, Vätererbe neue Gefängnisse des Geistes schmiedeten. Opfermythen, lähmend und bitter, unversöhnt und unversöhnlich bewahrt über die Zeit.

Etwas haben die Pariser Vorortverträge und die vielen Erzählungen, die auf sie gefolgt sind, gemein: die Behauptung der Eindeutigkeit, das entschiedene So-und-nicht-Anders. Da ist kein Platz für Zweifel und Unsicherheit, für Zwischentöne und Grauzonen. Menschliche Kultur und ihr Fortschritt finden jedoch immer in der Zone des Was-wäre-Wenn statt, im Fragen und Tasten, im Aushalten von Widerspruch, in der Begegnung mit dem Fremden und bis dahin Undenkbaren.

Kafka, Horváth, Roth, Pahor, Rose Ausländer – sie lebten im Niemandsland der Uneindeutigkeit. Sie litten unter ihrem Anderssein und kämpften für ihr Recht darauf, sie streiften das Korsett der erzwungenen wie erträumten Zugehörigkeit ab. Ihr Werk gehört keinem Volk, keiner Nation. Es hat die Schlagzeilen und Kriegserklärungen, die Verträge und Pakte, die Hetzschriften und Hassreden überdauert, ohne sich vereinnahmen zu lassen.

Es ist Weltliteratur und Erbe der Menschheit. Ihre Sprache vergiftet und blendet nicht, sie klärt und macht sichtbar. Ihre Worte sind Brücken in die Freiheit, zu der wir alle geboren sind.

Der Vertrag von Saint-Germain hat auch uns Südtiroler getroffen, nicht am meisten und nicht am härtesten, wie manche vielleicht noch immer glauben möchten, aber doch. In den hundert Jahren, die seither verstrichen sind, haben sich uns daraus zwei Wege geöffnet. Ein Weg in die Unversöhnlichkeit und Erstarrung, durch die wir uns selbst an den Rand drängen, zum Äußersten und Einsamsten machen. Aber auch ein Weg zur Überwindung von Hürden, der uns zur Mitte

macht, zu Vermittlern über Grenzen hinweg. Der Vertrag von Saint-Germain wurde von kleingeistigen Nationalisten verfasst und hat kleingeistigen Nationalismus geboren. Aber durch ihn sind auch viele von uns zu Zweiflern geworden, zu Weiterdenkern, zu Fragestellern. Das Korsett der Zuschreibungen und tönenden Floskeln hält uns nicht mehr. Es wäre der schönste Triumph über die Niedertracht der Schnurrbärte und Zylinder, wenn wir nach hundert Jahren sagen könnten: Ihr habt uns nicht zerstört und zerrieben. Wir sind über euch hinausgewachsen. Euch zum Trotz und vielleicht sogar ein bisschen euretwegen sind wir zu Europäern geworden, zu Weltbürgern.

## Riflessioni dall'isola di Eea

*“Nell'impasto aggiunse veleni funesti perché del tutto scordassero la loro terra”* è un verso tratto dalla descrizione dell'inganno che la maga Circe giocò a Ulisse e ai suoi uomini sull'isola di Eea, oggi identificata nel promontorio del Circeo, luogo di elezione dell'aristocrazia romana e sede della villa dove faccio colazione di fronte a un mare che sembra eterno. Il padrone di casa mi spiega il lignaggio delle ville confinanti, c'è quella che è stata di Dino Risi e quella di Adriano Olivetti. Uno dei suoi vicini preferiti però ha un cognome tedesco. Un nome che mi stupisce perché è quello di un senatore altoatesino che ricordo di aver letto tante volte da ragazzo sui giornali. A un secondo grado di riflessione quella presenza mi si rivela però come un fatto conseguente. Questo luogo è uno dei simboli del Mediterraneo, mare di guerre ma soprattutto di scambi di merci, di pensatori, di artisti, di architetti che si muovevano di città in città, di porto in porto creando una civiltà con più volti ma con un'unica matrice. E l'Italia al centro di questo Mediterraneo di navi e d'idee è quella in

cui mi riconosco io, figlio di un salentino e di una bolzanina di origini trentine. Un'Italia molto più antica, complessa e preziosa di quella grottesca e dolorosa parentesi che è stato il fascismo. Discendo da una minoranza linguistica greca e la mia compagna da una arbëreshë, entrambi siamo italiani a modo nostro. In quest'Italia miscuglio di mille genti diverse, l'Alto Adige può stare dentro a modo suo, come fa già da molto tempo. Per cui caro senatore se ti va una volta invitami a cena e davanti a una spigola al sale se ci andrà parleremo delle nostre diverse Bolzano, oppure parleremo d'altro. E non per questo potremmo essere accusati di essere stati avvelenati da una maga. Perché il vero incantesimo senza tempo è quello del Mediterraneo dei viaggiatori, dei poeti, dei mercanti e delle genti diverse.

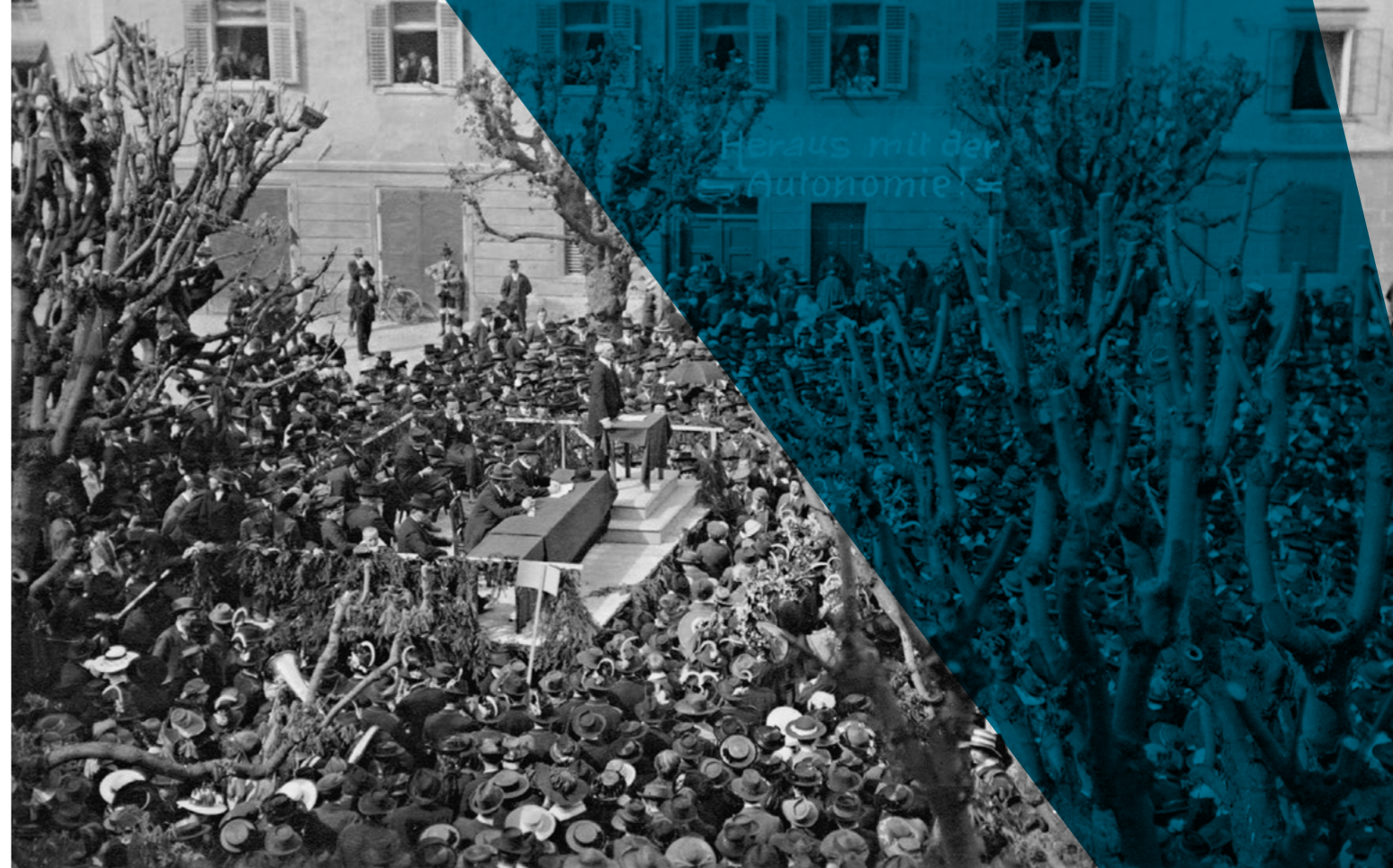
**Daniele Rielli**

\*1982 in Bozen, Schriftsteller

# SCHWIERIGE INTEGRATION SÜDTIROL WIRD ZU EINEM TEIL ITALIENS

Südtirol lernte Italien zwischen 1919 und 1921 als liberales Land kennen, das in einer tiefen politischen Krise steckte – und über den Umgang mit den „neuen Provinzen“ innerlich stark gespalten war.

von Andrea Di Michele



Von der Tiroler Volkspartei veranstaltete Kundgebung zur Autonomie am Domplatz in Brixen am 18. April 1920

Mit der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Saint-Germain wurde die Grenze zwischen Italien und Österreich offiziell festgelegt. Damit endeten auch die neun Monate des Waffenstillstands, in denen große Teile der Südtiroler Gesellschaft und Politik ihre Hoffnung auf eine Rückgabe Südtirols an Österreich zum Ausdruck gebracht hatten. Doch nach dem 10. September 1919 verschwand das Problem Südtirol von den internationalen Verhandlungstischen – und wurde zu einer innenpolitischen Angelegenheit Italiens. Österreich und Deutschland intervenierten zwar mehrmals zugunsten der Autonomiebestrebungen südlich des Brenners, aber die Entscheidung, wie die „neuen Provinzen“ im Norden (Bozen und Trient)

und Osten (Triest und Julisch Venetien) integriert werden sollten, lag nun einzig und allein bei Italien. Wie verhielt sich Italien nun den neu dazugewonnenen Gebieten gegenüber? Welche Absichten hegte es in Bezug auf die annektierten deutschen, slowenischen und kroatischen Sprachminderheiten? Wie handelte die italienische Regierung konkret nach Saint-Germain und vor allem in den vier schwierigen Jahren zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Machtübernahme durch die Faschisten? Italien war bis zu diesem Zeitpunkt sprachlich wie national ein sehr homogenes Land gewesen, mit einer stark zentralistischen Verwaltung und Politik. Daher war es schlecht darauf vorbereitet, die Grenzgebiete mit ihrer anderssprachi-

gen Bevölkerung zu integrieren. Innerhalb der liberalen Regierungselite gab es auf die Frage, wie man mit den neuen Provinzen umgehen sollte, sehr unterschiedliche, zum Teil sogar entgegengesetzte Positionen.

## Der Übergang von der Militär- zur Zivilverwaltung

Diese Polarisierung zeigte sich schon in den ersten Monaten nach Kriegsende. Von November 1918 bis Juli 1919 wurden Südtirol, das Trentino und das Ampezzo-Gebiet provisorisch von einem Militärgouverneur verwaltet: General Guglielmo Pecori Giraldi. Der General ging dabei gemäßigt und vorsichtig vor, allerdings war sein Handlungsspielraum begrenzt, da die internationalen Vereinbarungen und der Waffenstillstand klare Bedingungen geschaffen hatten. Diese verboten es den Besatzungstruppen, in

Gebieten, die formal noch einem anderen Staat angehörten, den Verwaltungsapparat umzuwerfen. Die politisch-militärische Führungsmacht Italiens wies Gouverneur Pecori Giraldi deshalb an, mit Fingerspitzengefühl und Mäßigung vorzugehen – und der General befolgte diese Befehle gewissenhaft. Zeitgleich entsandte die Regierung aber den Trientner Nationalisten Ettore Tolomei – dessen radikale Ansichten durchaus bekannt waren – nach Bozen, um dort dem neu gegründeten „Kommissariat für die Sprache und Kultur Südtirols“ vorzustehen. Damit waren zwischen Trient und Bozen zwei italienische Befehlshaber tätig, die grundlegend verschiedene Positionen vertraten. Daraus entstand ein offener Konflikt, den zwar der General vorerst für sich entscheiden konnte, der aber klar aufzeigte, dass es innerhalb der italienischen Regierung zwei völlig unvereinbare politische Meinungen gab.

Die Lira wird zur neuen Währung: Andrang in einer Meraner Bank zum Kronenumtausch, April 1919



„Die neuen Gebiete Italiens stellen uns vor neue Probleme. Deren Lösungen müssen auf unserer Tradition der Freiheit fußen und den größtmöglichen Respekt vor der lokalen Selbstbestimmung und Tradition vorsehen.“

*Vittorio Emanuele III.*

Parlamentsansprache von Vittorio Emanuele III.,  
1. Dezember 1919. Der König wandte sich traditionsgemäß  
zu Beginn einer Legislaturperiode an das Parlament.

Im Juli 1919 ordnete Ministerpräsident Francesco Saverio Nitti eine generelle Entmilitarisierung an: Die Macht in den neuen Gebieten ging vom Militärgouverneur an die neu geschaffene Figur des „Commissario Generale Civile“ als Zivilverwalter über, womit Luigi Credaro betraut wurde. Diese provisorische Verwaltung sollte noch bis zum Oktober 1922 andauern: Bis dahin blieb die österreichische Rechtsordnung in Kraft, da es noch keine endgültige Entscheidung darüber gab, wie die neuen Grenzgebiete verwaltet und regiert werden sollten. Credaro trat zunächst genauso umsichtig auf wie sein Vorgänger und folgte damit der moderaten Linie der Regierungen von Francesco Saverio Nitti und Giovanni Giolitti, die zwischen dem Sommer 1919 und dem Sommer 1921 aufeinanderfolgten. Besonders Nitti sprach sich mehrmals für eine umfassende Autonomie der neuen Provinzen aus. Er versprach, „ihre Gesetze, ihre Besonderheiten, Gepflogenheiten und Traditionen zu respektieren“ und lehnte „jegliche Angleichung oder Assimilation“ ab. Nitti schwebte sogar vor, auf der Erfahrung des Habsburgerreiches aufzubauen: Er wollte sich an dessen Verwaltung auf

Länder- und Gemeindeebene orientieren und die zentralistische Struktur des italienischen Staats tiefgreifend verändern. Doch die immer schwächeren Regierungen in Rom und der Generalzivilkommissar in Trient entfernten sich weiter und weiter von dieser Position: Sie konnten dem zunehmenden Druck des aufstrebenden Faschismus nicht standhalten, der ein härteres und aggressiveres Vorgehen gegenüber den Südtirolern forderte. An Luigi Credaros Ton und Verhalten in dieser Zeit zeigt sich, dass auch er seine Positionen gegenüber den politischen Vertretern Südtirols mehr und mehr verschärfte. Diese zeigten sich ihrerseits völlig kompromisslos: Sie waren nicht bereit, mit den moderaten Kräften Italiens zu verhandeln, sondern protestierten gegen jegliche Maßnahme der italienischen Behörden.

## Eine Bilanz

Am Verhalten des liberalen Italien zeigen sich die Widersprüche und die ganze Komplexität der bewegten und dramatischen Jahre nach dem Kriegsende. In den Anweisungen und Aussagen der damaligen

Regierungsmänner, die in verschiedenen Behörden und Institutionen von Rom, Trient und Bozen aus die neuen Gebiete verwalteten, eine einheitliche Strategie zu suchen, wäre falsch. Ihr Verhalten zeichnet vielmehr ein Bild von völlig konträren Positionen und Absichten, wie ein Pendel, das hin- und herschwingt: auf der einen Seite die Vision einer Autonomie, abgeschlossen gegenüber Minderheitenrechten und diese respektierend; auf der anderen eine stark nationalistische Position, die teilweise bereits faschistische Züge trägt. Diese Partie blieb lange unentschieden, ohne dass Italien einen der beiden Wege

endgültig einschlug – weder jenen der Zwangsintegration noch jenen der respektvollen, zumindest partiellen Wahrung der sprachlich-kulturellen Unterschiede. Erst Anfang Oktober 1922 schlug das Pendel endgültig aus. Der Einmarsch eines faschistischen Kommandos in Bozen und Trient zwang Credaro zur Flucht, die Funktion des Generalzivilkommissars wurde abgeschafft und durch einen Präfekten ersetzt. In den annektierten Gebieten kapitulierte das liberale Italien also sogar früher vor dem Faschismus als im Rest des Landes. Damit war der Weg für Südtirol vorgezeichnet, den Mussolinis Regime dann auch einschlug.

„Das Volk muss sofort ein Bewusstsein für die unverrückbare und unantastbare Zugehörigkeit Südtirols zum italienischen Vaterland erlangen. Diese muss ihm offensichtlich gemacht werden, in allem, was geschrieben, gedruckt oder in der Öffentlichkeit sichtbar ist.“

*Ettore Tolomei*

Einweihung des Grenzsteins am Brenner in Anwesenheit von König Vittorio Emanuele III., 13. Oktober 1921

Ettore Tolomei, 26. November 1918



## Andrea Di Michele

ist Zeitgeschichteforscher an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Freien Universität Bozen. Unter seinen Veröffentlichungen: *Soldaten zwischen zwei Uniformen. Österreichische Italiener im Ersten Weltkrieg*, Wien 2019

# EIN PATENTINO

## Ausgangstext

### Die reale sprachliche Utopie

1. Das. Perfekte. Land. Die Heimat, deren *Zuhause*, des Herzens patriotischer Brand. Una regione in cui alla *vittoria* non succede *la pace scontata*. Poiché nella nostra regione bisogna pagare la storia, saldare le *identità* al fine di comprare una *in Realtät verwirklichte sprachliche Utopie*, die keinen Preis hat.
2. Le *eredità linguistiche* sono genetiche in Alto Adige, eppure adottabili: *Dajtsch bzw. Hochdeutsch, italiano, ladino*. In Südtirol sind die sogenannten „*Geschwistersprachen*“<sup>1</sup> usufruibili nelle scuole, sfruttabili in den Freundschaften, in der Familie praktikierbar.
3. Die *Wörterbücher der Identitäten*<sup>2</sup> werden in unserem Land anhaltend ergänzt durch ständige Vielfalt, sudore linguistico und kritische Entschlossenheit fürs *autonome Südtirolern*.

<sup>1</sup> It. lingue imparentate

<sup>2</sup> It. i dizionari per tradurre le identità

Questo testo è linguisticamente *utopico e pensato con "carattere artistico"*. *Pertanto le parole mescolate in tedesco e in italiano vogliono rappresentare positivamente la convivenza linguistica nella nostra Provincia Autonoma.*

Beantworten Sie bitte die folgenden ... „domande“ *in der lingua, die Sie verbessern möchten:*

### 1919-2019 Südtirol: decisioni, Entwicklung, storia:

- Option Nr. 1: Richtig? Vero? (!)  
 Scelta n. 2: Sbagliata? Falsch? (!)

### In quale Lebenssektor befindet sich *la tua personale risposta linguistica* relativa all'Alto Adige?

- nel tuo Freundeskreis  
 in deiner famiglia  
 in deinem Herzen

### Ergänzen Sie bitte die „Sätze“ con *una parola*. Manchmal (*qui immer!*) sind mehrere Lösungen möglich, sofern sie siano *grammaticalmente und inhaltlich corrette*.

Alto Adige/Südtirol: mele, (...), Abo+, turisti, Hirtnmaccheroni, Sieges-Denk-Mal-NACH!, Oachkatzlschwoaf!, Festival Studentesco, AUTONOMIE, Sprach(minderheit)en, wandern, (...), ÖTZI, \_\_\_\_\_, kein Mensch hat das Recht zu gehorchen, ♥.

### Ania Viero

\*1996 in Rostow am Don, Landesmeisterin im Poetry-Slam 2018

## È tempo presente il nostro, in luogo di futuro

**Roberta Dapunt**

\*1970 in Abtei, Lyrikerin

Siamo una rara pianta in sviluppo sul callo cicatriziale di un'ibrida alleanza politica. Siamo abitanti di una terra onorata da meraviglie naturali, ci eleviamo al lustro di poter pensare e agire liberamente. Per me l'Alto Adige è soprattutto un patrimonio linguistico, di cultura e di costume delle comunità locali. Nel mio paese a Badia non campa l'incognito, ci salutiamo in lingua madre, nel mio caso in ladino, oppure sospendiamo l'appartenenza muta a un idioma, per salutarci e dialogare in lingua nazionale, quindi in italiano o in dialetto tedesco, uno dei tanti altoatesini. La nostra quotidiana esistenza in valle si pronuncia di solito in tre linguaggi. Nel nostro paese siamo molteplici, ci facciamo numerosi quando le nostre labbra si muovono per comunicare. Traduciamo il caffè che richiediamo al bar, il pane che compriamo dal fornaio. Riusciamo a trasportare in eloqui diversi e senza alcun pensiero il nostro saluto a chi ci troviamo di fronte. Siamo traduttori, spesso irriverenti, che consumiamo in pochi minuti davanti a un caffè, storici sistemi grammaticali e lessici secolari. Ora, in questa quotidianità dai suoni multipli, ho accolto anche per le mie scritture una seconda lingua e potendo decidere tra due lingue conterrane, ho scelto la lingua italiana, ponendola vicino alla mia

lingua madre. Negli anni ne ho curato il vocabolario, i suoni e le cadenze facendo di questo arricchimento il mio patrimonio per scrivere poesia. Qualcuno una volta agli inizi mi fece notare che sono figlia illegittima di questa lingua, non aveva torto, ciononostante proprio attraverso la mia educazione linguistica, paritetica e fortunata formazione comune nelle valli ladine, sono cresciuta con le orecchie pronte ad accogliere gli accenti diversi e la bocca aperta per farli uscire all'aperto di nuovo. Reputo questo un privilegio. Oggi posso dire che l'italiano rappresenta per me una buona ossatura per i miei versi, per ciò che voglio raccontare e descrivere. Tuttavia in questo muovermi tra le lingue mi rimane fermo solo il nome. Me stessa. La mia identità. Sì, poiché l'identità è ciò che noi siamo innanzitutto ed è alfabeto e vocabolario dalle caratteristiche fisiche e psicologiche che portano un nome, quello mio è Roberta. E questo nome, cioè io, ha una data di nascita, parte da essa e diventa espressione di rapporti affettivi con le persone e con i luoghi, nel mio modo di ragionare e di comunicare con gli altri. Ciò ci rende unici e inconfondibili, ci definisce e ci dà il senso fondamentale di appartenenza. Ebbene, questa è la mia prima lingua, quella migliore, poiché riesce a parlare senza pronunce o suoni,

non usa alfabeti e si esprime per mezzo della mia coscienza individuale, attraverso la mia presenza, così anche attraverso la mia assenza. E per quanto siano le lingue un complesso meraviglioso di beni dagli accenti così diversi nelle vie della comunicazione, io stessa, io persona ne sono il caposaldo e la loro provenienza.

È questa la prima autonomia, talmente importante che può determinare una vita intera, perciò va protetta a tutti i costi. Purtroppo questo non è nella logica della quotidianità mondiale, troppi i popoli che non conoscono questa condizione prospera, non il suo valore. Dunque l'autonomia. Potersi dichiarare autonomi non significa solo avere la facoltà di regolarsi con ampia libertà. L'autonomia è un'auto-disciplina collettiva che garantisce la legittimità di esistenza di un'identità, di una lingua, di una cultura. Alto Adige. Tu in questo sei terra fertile, hai raggiunto il caposaldo di una qualità di vita molto alta, parto da questa verità per farti i migliori auguri! Sia dunque questo titolo di Provincia Autonoma il terreno giusto per una vite nuova rivolta ad una riflessione più alta ancora, perché tu possa dichiarare a voce alta questa qualità e coltivare una vigna dalle solide basi etiche dell'agire, facendo di questo tuo patrimonio un'avventura umana. Non siamo soli Alto Adige. Siamo in tanti e così diversi uno dall'altro, ognuno la propria storia, la propria origine. E allora chiediti ancora di più, più di prima, quali siano i doveri morali verso te stesso e soprattutto verso gli altri. Ti auguro di riuscire a seguire

un pensiero che consideri primo comandamento il valore e la dignità dell'uomo e della donna, quali autori della propria storia, così che tu possa essere ancora di più produttore dei loro contenuti. Apriti Alto Adige. All'abbondante molteplicità di culture, di idee, di esperienze. Non essere strumento di un'ideologia e di un sistema che avanza. Sentiti responsabile in prima persona dell'esistenza condivisa. Sii prototipo, misura rappresentativa per stimolare altri a modellarsi sulle condizioni di vita dell'intero pianeta. Non assecondare una politica che invoca i valori e li strumentalizza per giustificare valide anche le azioni totalitaristiche. Troppi i valori etici negati dentro all'intera società contemporanea.

Valore, parola madre, significa sto bene, valgo le mie doti, e anche tu Alto Adige non sei immune dal profondo degrado dei valori etici della nostra società. Rifletti, poiché senza riflessione avanza il rischio che ci si abitui alla situazione attuale e che la perdita dei valori sia accettata come normale, le generazioni future soffriranno forte questo danno. Siano i valori costituzionali rappresentativi ogni giorno dell'anno, poiché ci dicono ciò che unisce e non ciò che divide. *Agisci, dice Kant, secondo quella massima che, al tempo stesso, puoi volere che divenga una legge universale.* Credo sia questa la più pura legge del dovere e il più importante augurio che ti si possa fare. Dentro esso, l'opportunità di fare di te Alto Adige, una comunità della partecipazione, non soltanto dell'appartenenza.

Dov'è il confine?

Ist das die Grenze?

I nē veighi degun confin

AUTONOME  
PROVINZ  
BOZEN  
SÜDTIROL



PROVINCIA  
AUTONOMA  
DI BOLZANO  
ALTO ADIGE

**Herausgeber:** Südtiroler Landesregierung  
Agentur für Presse und Kommunikation  
Landhaus 1, Silvius-Magnago-Platz 1  
39100 Bozen  
0471 412210 | lpa@provinz.bz.it  
www.provinz.bz.it/news  
Verantwortlich: Marco Pappalardo  
Redaktion: Barbara Franzelin,  
Carmen Kollmann, Johanna Wörndle

**Konzept und Redaktion:**  
Ex Libris (Valeria Dejaco,  
Thomas Kager)  
**Übersetzungen:** Ex Libris  
www.exlibris.bz.it  
**Grafik:** Philipp Aukenthaler  
www.hypemylimbus.com  
**Druck:** Pötzelberger  
www.potzelbergerdruck.it

**Bildnachweise:** Cover: Palais Mammig Museum (zerstörtes Sexten, Radfahrer vor Militärpostamt Meran); Treaty of Peace between the Allied and Associated Powers and Austria, Printed by Order of Parliament, Ottawa 1919. Innenteil: Shutterstock/koosen (Umschlaginnenseite); Shutterstock/JMiKS (S. 4/5); Palais Mammig Museum (7, 10); Fondazione Museo storico del Trentino (8, 24); Library of Congress (12/13, 14/15); ÖNB/Bildarchiv (16); Ullstein Bild/picturedesk.com (17); Stadtarchiv Brixen (21); Sammlung Wolfgang Sixt (22)

„Es wäre der schönste Triumph über die Niedertracht der Schnurrbärte und Zylinder, wenn wir nach hundert Jahren sagen könnten: Ihr habt uns nicht zerstört und zerrieben. Wir sind über euch hinausgewachsen. Euch zum Trotz und vielleicht sogar ein bisschen euretwegen sind wir zu Europäern geworden, zu Weltbürgern.“

Selma Mahlknecht

